

Sitzung vom 19. März

Präsident Dr. Kaempf bittet um die Ermächtigung, dem Kaiser und der Kaiserin sowie dem Herzogspaar zu Braunschweig während des Reichstages zur Geburt eines Thronerben auszuwählen. Die Aussprache über den Etat für Djalgrita wird vertagt.

Der Abg. Freyberger (Jr.) befragt ihn zunächst darüber, ob die Plänen unerhörte Forderungen an die Arbeiter stellen und ob man zu einem, wie er sich ausdrückt, luftigeren Kapitel übergehen. Er sieht den Erfolg des Majors von Brodow im Wahrscheinlich nach vollständiger Angliederung der Europäer, ebenso als für Arabier, Juden und Griechen den Gouverneur und seinen Stellvertreter zu gewinnen haben. Er fordert, daß dieser Erfolg, der bereits zu internationalen Verwickelungen geführt habe, sofort abgeblendet

Staatssekretär Dr. Solt erklärt dazu, daß dieser Urlaub über
nicht in die Sammlung der Verordnungen aufgenommen werden
erläßt haben, auf dem Kolonialrat übergend, daß das Ko
niamt mit allen Kräften das Schulwesen in den Kolonien fort
werde. Ueber den Haken von Dar-es-Salaam werde demnächst
eine Vorlage zugehen. Sklavenraub und Sklavenhandels
auf den Maßnahmen der Regierung abgelehnt und ferner
nicht mehr vor.

Nachdem der Abg. Roose (Soz.) für sofortige Abkaffung
von Fließbandarbeit eingetreten ist und der Abg. Reineath (natl.)
seine Bedenken dagegen geäußert hat, wird der Resolution der
Arbeitkommission, welche Mitteilungen über die Abkaffung der
Fließbandarbeit und eine Uebersicht über die Beschäftigung und Fortschritt
der Arbeit vorlegt, angenommen, ebenso die Resolution, die Schutz-
maßnahmen für die Arbeiter fordert.

Der Abg. Hoch (Sag.) führt Klage über die Verhältnisse in der Maniagregie und wirft der Kolonialverwaltung vor, daß sie bei den dortigen Manipulationen gedenkt habe.

Staatsrechtler Dr. Soli erteilt in klarem Tone und ohne
 Verhülltheit diesen Vorschlag als Verleumdung. Der Staatsrechtler
 erklärt diesen Vorschlag wieder zurück, nachdem er sich aus dem
 Programm der Rede des Abg. Koch überzeugt hat, daß die
 Basis der angeblichen Verleumdung nur hypothetisch gemeint war.
 Nachdem der Abg. Waldstein den Panthern in der
 Majorität die Entfaltung einer ungemessenen Tätigkeit ver-
 birgt hat, wird ein Nachtragsetat Winterfeld (Grundbesitzsteuer-
 sen eingegangen ist, ohne Debatte in erster Lesung angenommen
 und der Budgetkommission überwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 2 Uhr pünktlich. Kurze An-
sagen, Weiterberatung.

Sitzung vom 19. März. Das Abgeordnetenhaus brachte heute, immer, wenn es an die Spezialisierung des öffentlichen Lebens geht, eine große Menge von lokalen Sonderwünschen vor. Jeder Abgeordnete sucht seine möglichste Pflicht zu tun und Herr Breitenbach vom Ministerthum aus die einzelnen Forderungen im Hinblick auf den Gehalt, die nicht unbedingt verpflichtet.

Abg. Wolff: Siebrach (natl.): Die Gemeinde Sindlingen ist seit über 20 längerer Zeit bei der Eisenbahndirektion anfruchtbar. Es vorzüglich gemordet, bei der Station Sindlingen, die eine Unterführung zu errichten. Die Eisenbahndirektion forderte damals von der Gemeinde einen Aufwuchs von 10000 Mk. für die Unterführung in Höhe von 16000 Mk. Die Gemeinde konnte die Gemeinde Sindlingen nicht bezahlen. Ende des letzten Jahres wandte sich die Gemeindebehörde von Sindlingen an die Eisenbahndirektion zu Frankfurt a. M., indem sie, die Direktion möge nunmehr doch ihre Wünsche erfüllen und dem Bahnhof Sindlingen, je nachdem diejenige Einrichtung, die den beiden Orten entspräche. Da die beiden Orte auf beiden Seiten der Bahn liegen, ist bei der Benutzung der Zug immerwährende Überbretung des Geleises nötig, und in beiden Orten eine große Zahl von Arbeitern nach Hochfahren, auf der Taunusbahn außerdem sehr viele Schnell- und Güterzüge verkehren, so sind Unzulänglichkeiten unermesslich. Da die Schnell- und Güterzüge durchfahren, während die Personenzüge an Station halten und immer zahlreiche Verletzte, die nach Hochfahren von Frankfurt a. M. oder umgekehrt nach Wiesbaden fahren müssen, ein- und ausgehen, so sind öfters schwere Unglücksfälle vorzukommen. Sie leben also, welchen Gefahren man durch den starken Verkehr ausgesetzt ist. Im weiteren will ich dann

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus.
Von Fritz Nibel.

Hast Du auch Freund' in Dorndiehl? fragte mich mein Onkel.
Ich ein mehrlangiger Ritter von mächtigem Körperbau und einem
Stoßzahnsohlen Gesicht, das, glatt rasiert, in feinen harten Linien
das Kopf eines römischen Imperators erinnerte. Nur die
schmählichen Züge, welche ich gemeinsam mit dem Wanne e-
rmittelbar heraufgerufen ward, halfte ich ihm ersah, daß meine
eigentlich ebenfalls im Kalkauer Landchen gelandten und daß in man-
chen Dörfern des Taunus noch Verwandte von mir lebten.
Ich war gewöhnlich in dem einzigen Wirtschaft des kleinen
Landes; ich liebe mich an einem Teller mit Diadem,
aber große Schwarzbrotstücken schwammen, während ich
führte ein kleines Glaschen aus Döberitzer Brannwein vor
ich hatte und zu diesem ein aus seiner Lederbüchse hervor-
gegriffenes großes Stück Schwarzbrot mit geräucherter Speck
war. Der alte Mann mit dem lachenden Haar, das sich
im Boden unter der grauhäutigen Luchshupe hervorloftete
blauen, treulichsten Augen, war der richtige Betreuer d-
meiner Remdenkshages, welcher die Laler und Höhen des E-
braucht. In seinem ganzen Wesen brühte sich derbe Bied-
sprache mit Einförmigkeit aus. Seine Kleidung bestand
aus blauen Feinleintuch, unter denen Halsband ein blaues
weißes, ungelartetes Hemd von grober Leinwand hervor-
steht. Ein schwerer, schwere genagelte Schuhschuhe und ein ma-
der Anstrich mit abgemessener Griff, rollendeten seine A-
nung. Die Lederbüchse, welche der Mann an breitem Riemen
an der Hüfte trug, war prall gefüllt, — borg sie doch er-
lange verjüngten Schuhwerks, welches der ehrliche Schuster
entweder an seiner Kundhaft abgeholt hatte um solches
zu reparieren. Schon am drei Uhr in der Frühe war i-
den seinen hoch aus der Steinler Weide liegenden Dorf-
streichen und hatte mit vollegeputzter Tauche den lebstündigen
über Schmälbach und der „Eiserne Hand“ nach Wiesbaden
begleitet. Dann war er in der Badestadt von Pontius zu
zu schauen, um die fertige Arbeit abzuhelfern und reparat-
nische Schuhe und Stiefeln einzuhämmeln. So wurde es
mit ihm, bis er den Heimweg wieder antreten konnte, auf welchem
zu Straße den gleichem Weg hatten. Seine Frage, ob
„Streich“ (Bernadette) in Dorndiehl hatte, konnte ich v-
bekannt beantworten; noch niemals war ich auf meinen ab-
kommen in das kleine Reichlein gekommen, welches oben
die Länge der Taunus liegt und für diese Seite belobene Z-
konstrukt reime. Auf meine Frage, warum ich mich Wanne

Königlichen Staatsregierung die Bitte unterbreiten, ob sie auch auf der Station Sindlingen-Jeilsheim den Güterverkehr einzurichten gedenkt? Welche Wägen und Kosten den Bewohnern von Sindlingen entstehen, wenn die zur be bestimmten Güter anfallt in Sindlingen erst in einem Abzweig werden müssen, können Sie be- denken. Eigentlich müßte es auch an, daß in einem Orte wie Sindlingen, der elektrische und Gaslicht besitzt, die Station noch mit Petroleum beleuchtet ist! Auch in dieser Beziehung sollte Ab- hilfe geschaffen werden, um so mehr, als die beiden Orte Sin- dlingen und Jeilsheim heute zusammen bereits 8000 Einwohner zählen und im hohen Stufen begriffen sind. Wohl hat die Köni- gliche Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M. in einem Schreiben vom 25. April 1912 sich mit der Herstellung einer Unterführung auf der Station Sindlingen-Jeilsheim befaßt und mitgeteilt, daß dieselbe in etwa 5 Jahren verwirklicht werden könne. Wenn auch diese 5 Jahre noch nicht verfließen, so erlauben wir doch die Eisenbahnverwaltung, das Verlangen der Gemeindebehörde von Sin- dlingen, um Errichtung einer Güterabfertigung und einer Bahnunter- führung nunmehr recht bald in Ausführung zu bringen. In ferneren weiteren Ausführungen brachte der Abgeordnete noch Wünsche be- züglich der Station Griesheim zum Ausdruck.

2. Richtung der Bemüßigung der erforderlichen Ausgaben hat die
Z. Beratung des Eisenbahnbetriebs ihr Ende erreicht. Dann folgte
ein interessanter Teil zur Beratung, und zwar das Grund-
teilungsgeſetz. Die drei konfessionellen, Rationalisierungs und Fort-
schrittler haben durch Anträge ihr lebhaftes Interesse. Der
Landwirtschaftsmann hat Herr v. Schorlemer bereits hier (stört,
das schmerige Thema dadurch, daß er es von großen nationalen
Gesichtspunkten aus betrachtet, dem Hause schmackhaft zu machen.
Er ſpricht von der Industrialisierung des Westens, von Entvolke-
rung des flachen Landes, besonders im Osten, und von der Not-
wendigkeit der inneren Kolonisation. Er betonte dann, daß im
Interesse des realen Güterverkehrs eine Bereinigung der Grund-
stück-Spekulation durch Gesetz sehr erwünscht sei, ebenso die Ein-
führung der Grundbesitz-Mobilisation. Er betonte die Einfüh-
rung eines Vorverkaufsrechts und die Kautionsüberbildung. Bei
der Zustimmung, daß das Gesetz der Durchführung wirtschaftlichen
und nationaler Ziele diene, schloß er unter dem Beifall des
Hause. Der konfessionelle Abgeordnete Aries stellt sich ganz auf
die Seite des Westens. Es scheint, daß das Haus sich gewonnen
verloren.

Berlin. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurde bei der Beratung des Etats der Verwaltung der direkten Steuern auf die Frage, ob nicht infolge der Wehrfeuerveranlagung größere Erträge und dadurch die Aushebung oder Ermäßigung der Steuerzuschläge zu erwarten seien bzw. ob die Ausbringung einer Steuernovelle benötigt, von Seiten der Regierung erklärt, die Hofbuchführung werde steuerlich im Jahre 1914 nicht mehr so in Erscheinung treten, andererseits sei die Wirkung der Wehrsteuer veranlagung, aber in den Zeitungen seine Lieberbreitungen erfolgt. Ein Ueberblick über die Ergebnisse der Wehrsteuerveranlagung liegt noch nicht vor; Mehreinnahmen seien allerdings zu erwarten, dagegen werde die Rücksteuer der vorigen Jahre in Aussicht kommen. Der Finanzminister erklärte, die Aushebung oder Bänderung der Steuerzuschläge mit jährlich 72 Millionen Mark konnte nur auf ganz leichem Wege erfolgen. Entbehrlich seien sie nicht, wamentliche werde die Wehrfeuerveranlagung seinen entsprechenden Erträgen bringen, andererseits ständen Wehrausgaben des Staates bevor. Die Vorlegung einer Steuernovelle sei ohne endgültige Regelung der Steuerzuschläge nicht tunlich und sehr derzeit nicht in Aussicht. Die Kassen seien infolge der Reichsgeleghung eingemakeln auszufüllen.

Die Befolgungsordnung gefährdet. Die Subjektivität des Reichstags hat bekanntlich zur Befolgungsordnung Recht gelöst, die weit über den Rahmen der Kammer hinausgriff. Am Donnerstag nun erklärte Reichslandtagspräsident Rühl zu Beginn der Kammerung, daß die Regierung es ablehnen müsse, auf W. regungen und Anträge einzugehen, die eine erhebliche materielle Minderung der Vorlage bedeuten würden. Das gelte besonders von den Anträgen auf Verbesserung der höheren Beamten, die einen bedeutsamen Einbruch in die Befolgungsordnung darstellten. Er bitte dringend, es bei den Vorschlägen der Regierung zu belassen.

Berlin. In unangenehmer, hoher Staatsmordentzenger, dem Kaiser Witte nicht schwer zu erkennen sein soll, erklärte eine Mitarbeiter der „Homöe Bremen“, er habe einmal mit Kaiser Wilhelm über den Plan eines russisch-deutsch-französischen Bündnisses gesprochen, das erste Mal beim Besuch Kaiser Wilhelms in Petersburg. Der Kaiser habe erklärt, er wolle nur einem gute Beziehungen zu Großbritannien aufrecht erhalten. Die Hauptgefeinde Amerikas. Das zweite Mal sprach Witte beim Abschluss des Friedens von Portsmouth mit dem Kaiser darüber. Der Kaiser habe diesmal für diesen Bündnisgehabanten, meinte aber, Frankreich mußte dazu im Aufstand gezwungen werden, womit Witte nicht einverstanden sei. Witte plante trotzdem, diesen Schachzug zu verfolgen. Jemolst schloß aber das Absprechen mit Großbritannien ab. An den von der „Homöe Bremen“ prophezeiten Zerfall Deutschlands glaubt Witte nicht.

Berlin. Zum Fall Voljatsom bemerkt die „Streuzytung“
Sollte es sich herausstellen, daß die Kölner Exekutivorgane wirkli-

einen Mißgriff brachten haben, was heute jedoch noch keineswegs leichtlich, so wird die deutsche Regierung lebhaftest dankbar sein umhin können, ihr Verdauern möglichst zu lindern, den Gang der Unterredung abzumildern und während derselben auch auf russischer Seite die entsprechende Zurückhaltung zu bewahren, die die deutsche Öffentlichkeit hinsichtlich des nun schon fast vier Wochen in Rußland inhaftierten kaiserlichen Botschafters vordrängt.

Petersburg. Die hiesige Presse polemisiert lebhaft die Absicht Tolstoj, obwohl nur der Bericht des Betroffenen vorliegt, demzufolge die Kaiserin Tolstoj den Verhältnissen vor Tage nicht persönlich und die Ablehnung eines Telegramms an die russische Gesellschaft verhinderte. Solche Aufklärung tut not, da bei der Verflüchtigung der Öffentlichkeit gegen Deutschland eine Verzögerung eine bedenkliche Sache zur Folge haben kann.

Der Ausbau des Rheins

Karlsruhe. Anlässlich der Beratung des Staatsvertrags erörterte der Minister des Innern, Hr. v. Bodmann, daß die badiſche Regierung dem Schanzen eines Ausbaues des Rheins als Großschiffahrtsstrahe durchaus freundlich gegenüberstehe. Die Voraussetzung für die praktische Inangriffnahme dieses großartigen Planes sei einmal die finanzielle Beteiligung der Schweiz, und zwar in einem ihren Interessen entsprechenden erheblichen Umfang; ferner die Fortführung der Schiffbauernarbeit nicht nur bis Schaffhausen, sondern bis Konstanz, und endlich die Zustimmung Hollands zur Erhebung von Schiffahrtsabgaben, aus deren Ertrags die Kosten für den Großschiffahrtsabweg auf dem Rheine wenigstens zum größten Teil bestritten werden müßten. Nach vorläufigen Berechnungen betragen die Kosten der Rheinerregulierung von Breisach bis Basel einschließlich des Einbaues von Stahlwerfen 100 Millionen Mark.

Der harmlose Mann.

Hinter allenvergnüglichen Staatsmännern der Gegenwart, in denen wir zu rechnen haben, erhebt sich der englische Barinminister Churchill als der harmloseste sowohl seinem Feindern, als dem meisten seiner Reden nach. Sein barbares, wohlgenährtes Antlitz kommt zu freundlich preis, als könne er kein Väterlein trüben, und seine Heugeln scheinen zu verhärten, hinter dieser Einn freude, die nur freudlichen Gedanken, die liebvoll die ganze Welt umspinnen. Herr Churchill ist kein Militär, er hat sich als Minister schon auf verschiedenen Gebieten versucht. Barinminister ist er seit wenigen Jahren und als solcher ist er mehr wie der Ministerpräsident Franzos und der Minister des Auswärtigen Oren des eigentliche Träger der englischen Weltmacht. Solist.

Herr Churchill erweist harnisch, aber in Wahrheit hat er sich lediglich hinter den Ohren. Sein wahres Gesicht ist jenes, das er im Jahr 1911 zum Vordringen gekommen, als nur wegen des Marcellin Handels unmittelbar vor einem Kriege mit Frankreich stand. Damals blieb er im Inneren, und nur die Tatsache, daß schließlich in England doch nicht alles fertig war, wie er glauben machte, mollte, verhinderte das argste Übel. Seitdem spielt er jenseits der Riege der Sanftmut, spricht halbwegs von dem berühmten Machtverhältnis zur See, dem sogenannten Flottenstand, und legt ein Schiff nach dem andern zur britischen Kriegsflotte hinzu. Selbstverständlich im Interesse des von England so jählich geliebten Weltfriedens, wie er loben im Parlament wieder gesagt hat.

Das Wort „selbstverständlich“ spielt in allen Reden des W. nisters eine besondere Rolle. Selbstverständlich nehme er, er werde weiter ausgereicht hat, bei der Bemerkung der englischen deutschen Streitkräfte die auf Auslandsstationen befindlichen britischen Schiffschiffe nicht mit. Nur uns werden sie aber angemeinen. Und wenn er dann noch hinzusetzt, sein deutsches Kollege von der Marine, Admiral von Tirpitz, habe die englischen Flottenmärkte als angemeinen und möglich bezeichnet, so ertönen er damit den Gipfel der Harmlosigkeit. Daraus mir also unsere Schiffschiffe zu großen Passagierdampfern um, England, maßige Kriegsmarine braucht uns nicht in unserer Nachbarn zu stören.

Nur Christus hat noch brüht, Deutschland hat nicht zu we-
gen See, wie er angenommen habe, er werde aber jetzt neue Ab-
stimmung mit feineren Ausba: genau beobachten, damit Englan-
d nicht zurückbleibe, das! Dort sollten sich selbst doch vernünftige
Aber nein, er baut weiter und weiter, und er ist auch davon über-
zeugt, daß es ihm nicht an den erforderlichen Besagungen fehl-
t. Vor 1870 konnte der französische Kriegsminister behaupten,
daß ein Mangel an Schiffen, der englische Marineminister jetzt heu-
te morgen einen Krieg ausbräche, so konnte jedes Schiff mit de-
entsprechender Besatzung in See gehen. Das war wohl er doch ge-
nau, daß Deutschland seinen Krieg vom Jahre 1870, sollte in
solche allgemeinen, ausreißend wirkenden Wörtern lieber ver-
meiden. Er muß natürlich alles nur zur Beistimmung der britischen
Kriegsflotte hermitzement haben. Aber wir meinen, daß die
harmlose Marine nicht harmlos ist.

Karlruhe. Auch dem Vorbild anderer Städte ist nun auch Karlruhe ein heroisches Denkmal errichtet und damit die Erinnerung getrotten worden, wie sie der Staat für die Erfüllung seiner Aufgaben schon seit Jahrhunderten befigt. Dem unmittelbar dem Oberbürgermeister unterstehenden Nachrichtenamt fällt

genie erfundene, ob ich gerade in Dornschlief bekannt sei, er-
 derte er mir:

To is die d' Anne Magret die vorig' Moan g'hoorne, wo e
Wertichheit in dem Hestich (Dorichen) gehabt hot! Bun der meid-
lorius Gelmacht' verpicht! Mein Vater selig hot's noch amleste
vun dem hab' ich's! Wenn Jer's hore' molit' — wir geh'n so na-
e' gut Stund Weg' insamme', dann will ich's Sich verpacht'!

Damit traf der alte leinere Schnaps aus, hing die Vederkette um und ergriff den schweren Kandelaber aus Zinnblei. Auch machte sich, reicherter und noch fremdlichem Wälsch von den alten Wirtstraten fort hinaus, in die vom Sonnenschein der flimmernde Lust des Juliabends, um untere Wandlung fortzulegen. Im bedächtigem Gehen schritt der alte Mann nieder im schmeigend leise klanggepöte rauchend, bis die Anhöhe hinter die Dorfe eiliger war, wo der Wald begann, in dem ein breit jermisch edler Hügel mit bequemes Wandern gestraute. Wo der weitere Schulter um unter den mächtigen Buchen ergrünte, deren Ästern der Abendwind gedehntes flüster, es war ein unerwarteter Gedanke von heilem Glüd und tiefstem Wohlbewies, daß wahre Seelengröße auch in den Herzen lebe, weil unter grobem Bauernstiel schlagen, daß auch in dem Volkseingermänische adöliche Gelinnung wurzelt, welche gebietet, eigenleidenkanten zu bezeugen und aus eigene Rechte zu versichern, wenn es sich um die Wohlthat eines geübten Weltens handelt.

1.

Es war am 17. Juni 1815: Die Nacht hatte ihn über die Un-
gelegenheit und unruhrenden Wetter gebracht. Unabwärtlich riefen
der Regen nieder und machte es den Soldaten schwer, die Wa-
ffen auszugleichen und in Brand zu halten, je weit das An-
rücken auf den Höhenlagen, welche das Altkönig Thal in Belgien
im Verlaufe begünstigt, aufstiegen. Dort lagerten die ge-
bündelten Armeen der Engländer, Niederländer und Deutsche
unter dem Befehl des britischen Feldmarschalls, Herzog von Wellington,
welcher, nach langwierigen Beratungen mit den anderen An-
führern, entschieden war, in diesem günstig erscheinenden Mo-
mente den Angriff des von Süden hergelehrt heranrückenden fran-
zösischen Heeres abzuwarten. Schon blühten auf den südlichen Höhen
hier und da Rauchfahnen auf, die ihm befehländig verkündeten, er
schien, daß das französische Heer dort sein Lager bezog. Wellington
hatte die letzte Gewissheit, daß das vor zwei Tagen von der
Frontlinie bei Wavre zurückgegriffene preussische Heer unter der
Marschall Blücher am folgenden Tage zu ihm stoße, in daß die
hochgewachsenen Armeen eine Liebermacht gegenüberstehen wür-
de für die Verbündeten einen günstigen Ausgang des Schlos-
ses erwarten ließ.

Vorgeschobene Hornsignale riefen die Mannschaften zum Über. In langen dunklen Reihen traten die Stiere vor die

Türmen gestellten Gemälden und vor die Götter, enthielt auf das geziemig geordnete Kommando das Haupt und lauschte den Mängeln des Choral, der von den Rhythoren gespielt, festlich zum Herrn der Welten drang. Wohl möchten bei der eintretenden Welle manch jugendliches Herz ein banges Nimm-durchschauern, gar mancher, der noch steht in voller Kraft in blühendem Leben stand, möchte sich fragen: Wird es das letzte Mal sein, daß ich mein Haupt zum Schalen niederlege? Wird es, wenn die Sense wieder zur Aukst geht, noch atmen und lachen in der letzten Heimat gedenken? Oder wird mein Leben von den Blodmörsern des Strages zerschellen, dort an den meilen Weiden liegen? Welcher Segen liegt in dem Salten eilends, daß ich mit gutiger Hand einen unbegründigsten Schicksal über die Zukunft heilt und den bangenden Mensch heizen die stöhnende Matruuna trennt. —

Wieder erlaspfen gehängte Nonnmandorle die Dunkelheit. Sie schienen in ernster Stimmung zureden ihm die Rüge, zum Schutze gegen den Regen in ihre Mantel gehüllt. Ruhe neben dem Wächtersucher. Bald wurde es stiller. Lager, nur das Knistern der Blammen über die salzreiche Schritte einer Besessenen klangen aus dem Gerüsch der unruhig im niederfallenden Tropfen. Jemandem laute ein Windstich in das Gesicht und blähte die Leinwand an den Holzgerästen. Nahestehendem Geräusch auf und nieder, flärtere Neugierde. Ist, jedoch die treifliche der Seidenen eine liegende Stellung genommen, um der herabfallenden Blume nicht die ganze Höhe flache zu bieten und, so in die Feuer wartend, in dumpfen Bräunlich verharren.

[illegible]
